

Der Kampf war sein Element.

Friedrich Engels

Die letzten Apriltage des Jahres 1818 hatten dem Moseltal vorsommerliche Wärme gebracht. Die roten Blüten der Pfirsiche und die weißen Dolden an den Kirschbäumen waren längst verblüht. In den geschützt liegenden Gärten der alten Römerstadt Trier wiegten sich Anfang Mai schon die grünen Köpfchen der Frühkirschen. Nur die nahen Weinberge verrieten noch nicht viel vom Frühling. Die Knospen der Reben waren geschlossen, aber der Saft in den Stöcken, klebrig und würzig wie junger Wein, drängte mit Macht in die braunen Hüllen und versuchte, sie zu sprengen. Und wenn der warme Wind über die Hänge strich und die Sonne die kleinen Quarzteilchen zwischen dem Schiefer streifte, leuchtete und glitzerte es von den Bergen.

Auf der Mosel wurde es lebendig. Seit Wochen hallten die Rufe der Fischer als Echo von den Bergen in die Straßen der Stadt. Buntgekleidete Mädchen schlenderten Arm in Arm durch die Gassen, nestelten an ihren Zöpfen und warfen den Burschen verliebte Blicke zu.

In der Nacht vom vierten zum fünften Mai lief im Hause Brückengasse 664 der Rechtsanwalt und

Notar Heinrich Marx nervös umher. Der lebenslustige und feingeistige Mann horchte immer wieder an der Tür des Schlafzimmers, steckte vor Ungeduld beide Daumen in die Achselausschnitte seiner Weste, lief einige Schritte über den Korridor und lauschte erneut. Das ging nun schon mehrere Stunden so, bis endlich Mutter Arps, die Hebamme der Stadt, herauseilte, den hohen Herrn lächelnd am Ärmel zupfte und ihm mitteilte, dass er Vater eines Sohnes geworden sei. Der Knabe, das zweite Kind in der Ehe des Rechtsanwaltes mit Henriette, geborene Preßburg, wurde gegen zwei Uhr früh geboren. Er erhielt die Vornamen Karl Heinrich.

*

Die kleine Standuhr auf dem Kamin tickte laut in ihrem vergoldeten Gehäuse. Im hellen Schein der zierlichen Lampe beugte sich der dunkle Kopf des Rechtsanwaltes über ein Buch.

„Dieser Voltaire ist einer der gütigsten Menschen, Henriette. Schade, dass du so wenig Interesse an der Literatur nimmst.“

Henriette jedoch wandte sich dem Sohn zu. Ihr junges und doch so mütterliches Gesicht blickte voller Glück auf das dichte schwarze Haar des Jungen, der auf dem Teppich saß und spielte und manchmal mit großen Augen zu ihr aufschaute.

„Man muss einfach schreiben, hat er gesagt. Man muss das Menschenherz kennen und es sprechen lassen. Weißt du übrigens, dass er Shakespeare für Frankreich entdeckt hat?“

Aber dann erinnerte sich Heinrich Marx daran, dass sich seine Frau nicht dafür interessierte. Seine Jette ging ganz in ihrem Haushalt auf und las nur selten.

Er öffnete erneut das Buch und begann „Cosi-Sancta, ein kleiner Fehltritt bringt viel Gutes“, zu lesen. Kaum hatte er begonnen, meldete das Mädchen den jungen Friedrichs.

Im Oktober 1817 war Friedrichs, zusammen mit fünfhundert Studenten aus allen Universitätsstädten, zur Wartburg nach Eisenach gezogen, wo sein Freund Riemann im Rittersaal der Burg zu Vaterlandsliebe und Einigkeit aufrief. Die Studenten hatten verhasste reaktionäre Schriften und einen Soldatenprügelstock ins Feuer geworfen. „Nehmen Sie bitte Platz, Herr Kollege! Ich sehe es Ihnen an, dass Sie wieder voller Zorn sind.“ Der Rechtsanwalt wies auf den zierlichen Rokokostuhl.

Friedrichs, Assessor* beim Landgericht, gehörte der Allgemeinen Deutschen Burschenschaft an, in deren Programm es hieß: Deutschland ist eins und

* *Beisitzer; Gehilfe*

soll nur einen Sinn und ein Herz haben. Temperamentvoll sprudelte es aus Friedrichs' Munde hervor:

„In welchem Land leben wir überhaupt? Vierunddreißig Fürsten teilen sich die Macht und riegeln durch Hunderte von Zollgrenzen ein deutsches Land vom andern ab. Fichte ist verpönt, Stein wird bespitzelt, und der Dichter Ernst Moritz Arndt ist seiner Professur enthoben worden. Und der König, hat er etwa zu seinem Wort gestanden? Eine neue Verfassung wollte er uns geben. Heute denkt er nicht mehr daran! Sehen Sie sich doch, Herr Rechtsanwalt, die Lage des Volkes einmal an! Zwar ist die Leibeigenschaft aufgehoben, aber geht es den Bauern heute besser? – Die Einheit Deutschlands brauchen wir! Der Deutsche Bund steht unter der Fuchtel* Metternichs, des Tyrannen!“

Friedrichs sprang von seinem Stuhl auf. Er gestikuliert wild mit den Händen.

„Und Sie, Herr Kollege? Sie lesen in aller Ruhe und Selbstzufriedenheit Racine und Voltaire, wie ich sehe!“

Heinrich Marx versuchte den jungen Kollegen zu beruhigen. Unwirsch unterbrach ihn Friedrichs.

„Und die Karlsbader Beschlüsse? Die Überwachung der Universitäten, der Professoren und Studenten – die Zensur, die Knebelung des Geistes, die

* *Degen mit breiter Klinge; hier als Symbol für Unterdrückung verwendet*

Landesverweisungen aller Patrioten durch das Gesetz über die Demagogenverfolgung? Selbst in den Kollegheften schnüffelt man herum. Schande! Einfach eine Schande!“

Heinrich Marx fuhr unwillkürlich unter den Worten Friedrichs' zusammen. Recht hatte der junge Kollege. Die Länder des „Deutschen Bundes“ glichen einem Zuchthaus. Die Fürsten erpressten von den Bürgern und Bauern hohe Steuern, prassten in ihren prunkvollen Schlössern und umgaben sich mit einem Hofstaat kriecherischer Lakaien*. Sie selbst aber waren die ärgsten Feinde der deutschen Einheit.

Wiederum unterbrach Friedrichs jäh die Gedankengänge des älteren Kollegen.

„Die Lage kann sich nur ändern, wenn wir ein einiges und freies Deutschland schaffen.“

Er nahm seinen Hut und eilte hinaus, als gelte es, sogleich gegen die Fürsten und für die Einheit Deutschlands ins Feld zu ziehen.

*

Es war im Sommer des Jahres 1822. Aus dem Nachbargarten des Marx'schen Hauses, dem Garten des Regierungsrats von Westphalen, drang fröhliches Kinderlachen. Eine liebliche Mädchenstimme rief laut:

* *Diener*